



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Barraine: *Musique rituelle*. Werke für Orgel (und Schlagzeug); Lucile Dollat, Florent Jodelet, François Vallet (2024); Tempéraments

Dass Elsa Barraine neben Maurice Duruflé oder Olivier Messiaen bis vor Kurzem fast völlig vergessen war, ist eine der Merkwürdigkeiten der Musikgeschichte. Mit 19 Jahren gewann die Schülerin von Paul Dukas 1929 den Prix de Rome, doch der mit dem Preis verbundene Aufenthalt in der Villa Medici wurde überschattet durch den italienischen Faschismus. Ihr berufliches Leben bestritt Barraine nicht primär als Komponistin, sondern als Radiopianistin und Aufnahmeleiterin für den französischen Rundfunk. Während des Dritten Reichs wurde sie als Kommunistin und Widerstandskämpferin verfolgt und musste untertauchen; in dieser Zeit fand sie eine Anstellung als Tonmeisterin des Plattenlabels Le Chant du monde. 1953 wurde sie Professorin am Pariser Konservatorium und lehrte Vom-Blatt-Spiel und musikalische Analyse. 1972 wurde sie Inspektorin des französischen Kulturministeriums. Ihre hier vorgestellten Werke für Orgel – „Musique rituelle“ für Orgel, Tamtam und Xylofon (1966-67) sowie „Reflets magyars“ (1961), „Élévation“ (1958) und zwei frühe Präludien und Fugen – zeigen eine Komponistin mit ganz eigener, dennoch ihren französischen Zeitgenossen verwandter, äußerst spannender Tonsprache. Die Werke sind von großer Ausdruckskraft und sakraler Aura und werden von Lucile Dollat an der Orgel des Auditoriums von Radio France in Referenzeinspielungen dargeboten.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Jane Austen's Piano. Werke von Haydn, Händel, Kallmark u.a. Jeneba Kanneh-Mason (2024); Sony Classical (nur digital)

Auf einer rein digitalen Veröffentlichung stellt sich Jeneba Kanneh-Mason die Frage, welche Musik die Romanautorin Jane Austen selbst gespielt hat oder zumindest gekannt haben könnte. Sie stützt sich dabei nicht nur auf Mutmaßungen, sondern auch auf Quellen, die ihre Auswahl eingrenzen. So ist ein knapp halbstündiges Album entstanden. Haydns C-Dur-Sonate Nr. 35 artikuliert Kanneh-Mason meist spitz und findet so zu einem agilen, frischen, wenn auch nicht immer konsequent gesanglichen Vortrag. Auf zwei eher getragene Sätze aus zwei Händel-Suiten folgen Einzelstücke von George Kallimark, Cramer sowie der Soundtrack zur „Pride & Prejudice“-Verfilmung von Dario Marianelli aus dem Jahr 2005. Man kann nun darüber streiten: Bleibt bei der Länge der Ansatz im Halbgaren stecken? Künstlerisch überzeugt Jeneba Kanneh-Mason vor allem in der Artikulation der Läufe und Verzierungen. Leuchtend ihr Spiel im Diskant.

Christoph Vratz



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Beethoven: Sonaten Es-Dur op. 31 Nr. 3 u. As-Dur op. 110, Bagatellen op. 33 u. 126; Wolfram Schmitt-Leonardy (2024); Piano Classics

So unspektakulär die Kombination zweier Sonaten mit zwei Bagatellen-Zyklen erscheinen mag, so über-

zeugend gelingt es Wolfram Schmitt-Leonardy damit, die Entwicklung Beethovens darzustellen. Während die nach 1800 entstandenen Werke den im Ideenüberfluss schwelgenden, ebenso heroisch wie empfindsam agierenden Komponisten zeigen, legen die etwa zwanzig Jahre später entstandenen Werke vom ökonomischen Spätstil, der spröden Konzentration auf das Wesentliche und dem sich um keinerlei Konvention scherenen Komponieren bereitetes Zeugnis ab. Der frühen Werkgruppe nähert sich Schmitt-Leonardy mit markanter Sachlichkeit. Der dritten Sonate aus Opus 31 verleiht er Strenge und lässt die in der gleichen Tonart Es-Dur geschriebene „Eroica“ hier wie ein Vorecho durchklingen, während er die Bagatellen op. 33 als charmantes Spielfeld diverser Ausdruckscharaktere nutzt. So zupackend Schmitt-Leonardy die frühen Werke darstellt, so sensibel nähert er sich dem Spätwerk, zeichnet das filigrane Gewebe des ersten Satzes der A-Dur-Sonate bis in die feinsten Verästelungen nach und versteht es, dem dritten Satz eine transzendente Dimension zu entlocken und die experimentelle Radikalität der späten Bagatellen herauszuarbeiten. Fazit: überzeugende, vielschichtige Beethoven-Interpretationen. Frank Siebert



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Hommage à Pleyel. Werke von Haydn, Pleyel, Chopin, O'Kelly, Pfeiffer und Debussy; Finghin Collins (2025); Claves

Er war ungefähr so alt wie Mozart, überlebte ihn aber um vierzig Jahre: Ignaz Pleyel gehörte als Pianist, Kapellmeister und Komponist, Musikverleger und Klavierbauer zu den vielseitigsten Musikern seiner Zeit – „Pleyel“ ist zum Beispiel bis heute eine der angesehensten französischen Klaviermarken. Der irische Pianist Finghin Collins, Jahr-

gang 1977, hat dem österreichischen Wahlfranzosen jetzt auf einem Pleyel-Flügel von 1937 eine klingende „Homage“ gewidmet – ein unalltägliches Potpourri mit Werken von Komponisten seines Umfelds: unter anderem der e-Moll-Sonate von Pleyels einstigem Lehrer Haydn, einer eigenen Sonate und den Nocturnes op. 9 von Chopin, der Pleyel-Klaviere allen anderen vorzog. Dazu kommen einige „World Premiere Recordings“ von Salonstücken der Liszt-Ära, und am Ende steht die virtuose „Isle joyeuse“ von Debussy: ein vor allem für historisch Musikinteressierte attraktives Programm, das von Collins in pianistisch perfekter Manier ebenso attraktiv serviert wird. Nämlich schlackenlos perlend, aber ohne dramatische Attacke den (verglichen mit dem modernen Steinway) milden und ausgeglichenen Schönklang des Instruments voll zur Geltung bringend. Collins spielt dabei immer gesanglich abgerundet, lebendig „atmend“ und wird auch mit den eher geschäftigen als inspirierten Stellen in Pleyels eigenen Sätzen, die einst einen Schumann auf die Palme brachten, umstandslos und beschwingt fertig. Alles in allem eine lohnende Repertoire-Randnotiz auf einem Seitenpfad durch die klassisch-romantische Musikgeschichte.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Opus 1. Chopin: Rondo c-Moll; **Tschaikowsky:** Zwei Klavierstücke; **Schumann:** Abegg-Variationen; **Berg:** Sonate; **Brahms:** Klaviersonate C Dur; Anna Geniushene (2024); Fuga Libera

Anna Geniushene bietet eine aparte Variante der bei Musikern beliebten Programmidee, „erste“ oder auch „letzte Werke“ verschiedener Komponisten zusammenzustellen. Sie wählte sich die Druck-Erstlinge von fünf Großen des

19. Jahrhunderts, um vergleichen zu können, wie unterschiedlich beispielsweise Chopin und sein Altersgenosse Schumann ihren eigenen Ton in die Musik einzubringen versuchten. Das ist reizvoll und hochinteressant. Nicht weniger Beachtung verdient die Neuveröffentlichung aber auch wegen des Spiels der 1991 in Moskau geborenen Anna Geniushene: Sie ist ein echtes Temperamentsbündel, trägt alle fünf Werke mit ungebremsster Beweglichkeit vor, versucht, ihnen dabei ein Maximum an Expressivität abzugewinnen, spielt die Dynamik bis an ihre Grenzen aus, lässt die Tempi so erregt schwanken und dehnt sie etwa vor Themeneinsätzen manchmal so stark, dass man es beim Hören mit der Angst bekommt, ob die Musik nicht etwa abgerissen sei... Das ist alles wenig schulmäßig, packt aber durch überzeugende Emotionalität, die trotzdem nicht auf Kosten der Formvollendung dominiert. Leider enttäuscht das Klangbild ein wenig. Es ist zwar gut räumlich, lässt es aber im Pianobereich manchmal an Klarheit fehlen. Die Plattentasche zeigt die Pianistin gleich mehrfach beim Haare-raufen. Für einen Hörer besteht dazu angesichts ihrer Leistung nicht der geringste Anlass.

Ingo Harden



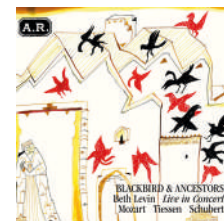
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Eric Lu – Chopin. Walzer cis-Moll op. 64/2, Nocturne cis-Moll op. 27/1, Drei Mazurken op. 56, Barcarolle Fis-Dur op. 60, Polonaise B-Dur op. 71/2, Sonate b-Moll op. 35; (2025); DG

Schon vor dem Gewinn des Chopin-Wettbewerbs 2025 stand der Name Eric Lu für höchste Qualität und Ausdruckstiefe. Vor zehn Jahren hatte er sich bereits den vierten Platz erspielt, 2018 siegte er beim Wettbewerb in Leeds. Das Live-Album vom Chopin-Wettbewerb, das jeder Gewinner bei der Deutschen Grammophon veröf-

fentlichen darf, beweist die außergewöhnliche Klasse des amerikanischen Pianisten mit chinesischen Wurzeln. So unterschiedlich der Walzer, das Nocturne, die Mazurken, die Barcarolle, die Polonaise und die zweite Sonate auch sind – in jedem Werk zeigt sich die große Ernsthaftigkeit, mit der sich Eric Lu Chopin widmet. Jede Note hat eine Bedeutung, Dynamik, Farben, Anschlagsdosierung sind bis ins Kleinste überlegt. Dazu spielt er mit unglaublicher Ruhe und großem Respekt vor der Musik. In jedem Moment vermitteln sich seine Liebe zu Chopin und sein Bedürfnis, sie mitzuteilen. Lu kann zärtlich, intensiv und delikat Chopins lange verschlungene Melodien gestalten – aber auch etwa die zweite Klaviersonate mit atemberaubender Präzision spielen. Faszinierend!

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Blackbird & Ancestors. Beth Levin Live in Concert; Werke von Mozart, Tiessen und Schubert (2024); Aldilà

Zentrum der CD sind die Fünf Klavierstücke op. 21 von Heinz Tiessen – Musik des Expressionismus aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, teilweise tonal frei, stets spannungsvoll und überraschend, reich an Facetten und Herausforderungen. Das Werk schlummerte lange im Archiv der Akademie der Künste Berlin und erklingt hier erstmals auf Tonträger. Beth Levin bietet die Musik mit reichem Ton und voller Liebe zum klanglichen Reichtum der Musik, wenn auch auf einem etwas zu standardmäßigen Flügel und zu direkt mikrofoniert. Umrahmt werden die Stücke durch zwei Sonaten der Wiener Klassik und Romantik – Mozarts a-Moll KV 310 und Schuberts G-Dur D 894. Beth Levins Lesarten kommen mit einem Minimum an Pedal aus und vermitteln so eine große Klarheit der

Texturen, breiten gleichsam den Notentext großzügig aus. Mancher Hörer mag sich einen flüssigeren, gefälligeren Ablauf der Musik wünschen – zur Reflexion regen Levins Interpretationen allemal an.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Flowers we are. Werke von Couperin u. Kurtág; Yehuda Inbar (2023), Hänssler

Was haben François Couperin, geboren 1668, und György Kurtág, geboren 1926, gemeinsam? Der eine, Couperin, komponierte ganz tonal, der andere, Kurtág, schreibt freie, nicht tonale Musik, Rhythmik, Harmonik, Melodik unterscheiden sich. Der Pianist Yehuda Inbar, Wahl-Berliner aus Israel, hat Gemeinsamkeiten entdeckt. Beide, Couperin und Kurtág, schreiben oft sehr kurze Stücke, Miniaturen mit charakteristischen Titeln, die bestimmte musikalische Elemente unter die Lupe nehmen, einen Rhythmus, eine Dissonanz, eine melodische Wendung oder sogar nur einen Ton. In Kurtágs „Präludium und Walzer“ erklingt beispielsweise nur der Ton C in verschiedenen Lagen, hingeworfen wie Kleckse auf ein Stück, aber der Walzer ist deutlich hörbar! Yehuda Inbar lässt kontrastierend Couperins „Le Tic-Toc-Choc“ folgen. Uhr-ticken, rhythmisches Hämmern oder Pferdetrappeln werden hier imitiert. Beide Komponisten haben auch etwas Spielerisches. Der Titel von Kurtágs Sammlung „Játékok“ bedeutet „Spiele“. Und Couperin lässt beispielsweise „Die verliebte Nachtigall“ zauberhaft zwitschern. Yehuda Inbar setzt das mit einem feinen und leicht schwebenden Anschlag um. Kurtágs Miniaturen geht er klanglich kräftiger, markanter an. Und immer spielt er so differenziert, spannungs- und farbenreich und auch frei, dass man vergisst, dass Couperins Werke für Cembalo entstanden sind.

Aber der Kontrast von Couperin und Kurtág lässt einen die Stücke beider Komponisten anders, aufmerksamer und freier hören. Eines der spannendsten Klavieralben der letzten Zeit.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Fantasy. Schumann: Arabeske op. 18, Fantasie op. 17; **Schubert:** Andante D 915, Wanderer-Fantasie: Lei Meng (2024); Coviello

An manchen Stellen droht Lei Meng die Musik unter den Händen zu zerfließen. Auf's Ganze gesehen begegnet man in dieser Aufnahme einem Klavierspiel, das in Dynamik und Anschlagsfarbigkeit eher unauffällig wirkt. Was ihm dennoch einige Überzeugungskraft verleiht, ist eine selbstverständlich und „natürlich“ wirkende Geschmeidigkeit. Die Pianistin, die aus dem Nordosten Chinas stammt und seit einigen Jahren am Salzburger Mozarteum lehrt, geht mit bestechender Selbstverständlichkeit und Sorgfalt auf alle kompositorischen Eigenheiten der Werke ein. Sie verdeutlicht das ständige Auf und Ab der Musik, deren Höhe- und Tiefpunkte mithilfe eines dezent eingesetzten Rubatos und bindet dabei sogar spieltechnisch so heikle Stellen wie die Stretta im zweiten Satz der Schumann-Fantasie oder die Oktaven beim Übergang zum langsamen Teil von Schuberts Wanderer-Fantasie unaufdringlich in einen reibungslosen Ablauf ein. Ein reizvoller Pluspunkt der Neuveröffentlichung dürfte aber wohl auf jeden Fall Mengs Programm selbst sein. Es stellt zwei Hauptwerke, die „Fantasien“, der beiden wohl bedeutendsten Komponisten der frühen deutschen Klavierromantik einander gegenüber – eine musikalische Konfrontation, die, wenn ich recht sehe, im Katalog bisher noch nicht vertreten war, obwohl sie so naheliegt.

Ingo Harden

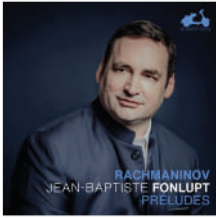


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung; **Skrjabin:** Fünf Préludes op. 16; Etüde op. 2 Nr. 1; **Rachmaninow:** Six Moments Musicaux op. 16; Jan Schulmeister (2024/25); Supraphon

Nur wenige Wochen, nachdem Jan Schulmeister als Partner des Geigers Daniel Matejka medial in Erscheinung getreten ist, veröffentlicht Supraphon sein Debütalbum als Solist. Der noch sehr junge tschechische Pianist – Jahrgang 2006! – wählte sich dafür ein Programm, mit dem er sein frühes Können voll ausspielen kann. Erfreulicherweise verzichtet er dabei auf die bei Debüts so beliebte Aneinanderreihung effektvoll virtuoser Vortragsstücke, sondern wählte Werke dreier Komponisten der russischen Spätromantik, die sich auch zeitlich nahestehen. Schulmeister, der sich in den vergangenen Jahren durch einige Dutzend nationale und internationale Klavierwettbewerbe erfolgreich hindurchgefingert hat, zeigt sich dabei in beneidenswerter manueller und musikalischer Verfassung, sein Spiel klingt herausragend ausgewogen und klangschön. Alle Hakenigkeiten von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ sind elegant und scheinbar mühelos in einen bemerkenswert flüssigen musikalischen Ablauf eingebunden, und auch wild rauschendes Passagenwerk wie etwa im vierten „Moment musical“ von Rachmaninow rollt mitreißend dicht und intensiv ab – optimales Klavierspiel eines Noch-Teenagers. Dennoch muss, ohne schulmeisterlich wirken zu wollen, gesagt werden, dass dafür die einzelnen Motive, Themen und Satzcharaktere noch nicht scharf, kontrastreich genug erfasst und charakteristisch ausgespielt sind. Aber das sind interpretatorische Qualitäten, die auch bei besten Anlagen einige Zeit brauchen, um sich zu entwickeln.

Ingo Harden

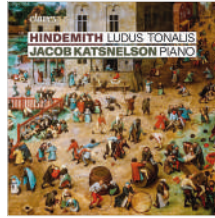


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Préludes; Jean-Baptiste Fonlupt (2025); La Dolce Volta

Fast zwanzig Jahre und drei Anläufe brauchte Rachmaninow, um der Nachwelt letztlich, wie etliche andere Kollegen auch, genau ein Prélude pro Tonart zu hinterlassen. Um sie dann alle auf einer CD zu versammeln, darf man nicht trödeln – aber Jean-Baptiste Fonlupt löst mit knapp achtzig Minuten auch dieses wie so ziemlich alle Probleme, die die stolze Kompilation stellt. Die Herangehensweise des Franzosen ist intellektuell, aber nie verkopft, weniger gefühlsbetont als durch genaue energetische Balancen geprägt. In der ersten, noch stärker an Schumann, Chopin und Liszt orientierten Folge (op. 23), wo meist eine durchlaufende Grundfigur das Profil bestimmt, gelingt es dem Pianisten durch differenzierte dynamische Stufungen, alle Entwicklungen unter langen, manchmal die komplette Spielzeit überbrückenden Bögen zusammenzufassen und damit im direkten Wortsinne zu „verkörpern“. Bei der zweiten Serie op. 32, sieben Jahre später entstanden, scharfkantiger, straffer und manchmal wie ein erstes Vorleuchten des Stils von Rachmaninows späteren Exilkompositionen wirkend, kommt er in beeindruckender Weise den letztlich unaufgelösten Paradoxien einzelner Stücke auf die Spur: überlegen gebändigter, sublimierter Emphase im A-Dur- und einer tintig düsteren Schmerzenshymnik im direkt anschließenden h-Moll-Prélude, während das gis-Moll-Stück eine „durige“, grellbö über Abgründen funkelnde Aura präsentiert. Auch aufnahmetechnisch erfüllt das Album hohe Ansprüche. Wer erleben will, wie gedankentief der Russe sich gerade in relativ kleinen, konzentrierten Formen artikulieren konnte, hat mit dieser Einspielung exzellentes Material in der Hand.

Gerald Felber

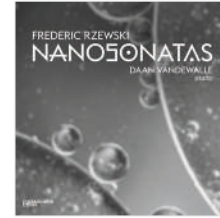


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Ludus tonalis; Jacob Katsnelson (2024); Claves

Hindemith und seine neusachliche Musik haben es aktuell nicht einfach. Für Ohren, die sich vorwiegend in Richtung 19. Jahrhundert öffnen, ist er zu streng und nüchtern, wurde aber andererseits auch nie zum avantgardistischen Umstürzler. Seine Qualitäten dagegen – vor allem eine nie trockene und im leichthändigen Einsatz ihrer Werkzeuge oft geradezu elegante Handwerklichkeit – werden in kaum einem Werk besser offenbar als im „Ludus tonalis“-Zyklus, den er im USA-Exil auch aus gnatziger Opposition gegen die dort gerade angesagte, aber für ihn nur „auf die gemeinen Sinnesorgane zwischen Zirbeldrüse und Prostata“ wirkende Musik in der Art von Schostakowitschs „Leningrader Sinfonie“ schrieb. Er setzte zwölf Fugen mit verbindenden Interludien dagegen, die man, wie Bachs „Wohltemperiertes Klavier“, sowohl im Zusammenhang als auch einzeln hören kann. So, wie sie Jacob Katsnelson spielt, wird das in jedem Falle ein lohnendes Unternehmen: Der Pianist entwickelt die Charaktere mit ruhig-gelassener Eindringlichkeit, eher spirituell durchsichtig als wuchtig körperhaft. Jedes Einzelstück wird zum Individuum mit oft spröde zurückhaltenden, aber in jedem Falle genau durchgearbeiteten und nachgezeichneten Zügen. Expressive Ausschweifungen gestattet sich der Interpret kaum, findet aber vor allem in den stilleren Stücken bis hin zur nachgerade schüchtern beginnenden letzten Fuge viele Momente fast meditativer Innerlichkeit, bei denen sich dann auch die weichhallige Aufnahme-Klangaura bewährt – insgesamt eine intellektuell tief durchdachte und dabei sehr sympathische Annäherung.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Rzewski: Nanosonaten; Daan Vandewalle (2025); Passacaille (2 CDs)

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Nano“ hatte der amerikanische Komponist und Pianist Frederik Rzewski 2006 seinen Namen in einem naturwissenschaftlichen Beitrag eines japanischen Freundes erwähnt gefunden und ihm ein Dankeschön in Form einer kleinen Komposition geschickt, die er eine „Nanosonate“ nannte. Ein Stück im Kleinstformat, in der es zwar knappe Themen, aber keinen Platz für deren „Durchführung“ gab. Rzewski, damals 68 Jahre alt, fand Gefallen an der Arbeit und schrieb in den folgenden fünf Jahren weitere 55 Stücke dieser Art, Miniaturen von zwei bis drei Minuten Dauer, die wegen ihrer Kürze stark auf Kontraste setzen – laut/leise, staccato/legato, kurz/lang, hoch/tief und so weiter. 2010 wurde die Sammlung in acht Bänden zu je sieben dieser Nanosonaten veröffentlicht, jetzt ist beim französischen Label Passacaille eine erste Gesamteinspielung erschienen. Interpret ist Daan Vandewalle, der belgische Pianist setzt sich seit Längerem für die Klaviermusik des 20. und 21. Jahrhunderts ein. Von Rzewski nahm er dessen Erfolgswerk, die 36 Variationen über das chilenische Revolutionslied vom „vereint unbesiegbaren Volk“, und das neunstündige (!) Klavierepos „The Road“ auf. Nun also die „nur“ 145 Minuten dauernde Präsentation der 56 „Nanosonaten“. Da sie alternativlos ist, gibt es für den Klavierfan nichts zu wählen. Aber es gibt auch nichts, was gegen Vandewalles Interpretation spricht. Er wird mit den Sperrigkeiten des Klaviersatzes, den plötzlichen Lagen- und Stimmungswechseln von Rzewskis einzigartiger Sammlung eindrucksvoll fertig. Und auch klanglich gibt es an den Einspielungen aus der Utrechter Vredenburg nichts auszusetzen.

Ingo Harden

Wunder und Desaster

Aktuelle Klavieraufnahmen

Mit dem 1941 geborenen dänischen Altmeister **John Damgaard** endete meine letzte Folge, und nun ist sein ganzer, über ein Vierteljahrhundert gewachsener, überaus bedeutender Schubert-Zyklus in einer Box erschienen. Damgaards Schubert ist durchgehend filigran, oft versponnen-tüftlerisch und bis ins kleinste Detail durchgebildet. Auch die monumentaleren Satzgestalten kommen ein wenig spitzfingrig und kokett daher. So klingen noch Sätze wie raffiniert beleuchtete Gespinste, in denen die Majorität der Pianisten doch gerne einmal zulangt – zum Beispiel das Finale der mittleren a-Moll-Sonate oder der Kopfsatz der späten in c-Moll, der fast etwas betulich ausfällt. Mag es den großen Sonatenerzählungen an Wucht oder wienerisch-schweifendem Sentiment fehlen, findet Damgaard über sein unerhört subtiles Aushorchen kleinster Nuancen auf seinen eigenen Wegen zu einem eindrucksvoll verdichteten Idiom.

Genau diese Tugend geht **Giovanni Bellucci** ab. Seine Einspielung aller Beethoven-Sonaten beweist, in welches Desaster es führen kann, immer geistreich sein zu wollen – vor lauter Phrasierungslaunen, Nebenstimmenfunden und willkürlichen Stockungen lässt er der Entwicklung größerer Linien keinen Raum. Das grell inszenierte Detail diktiert die Deutungsperspektive. Es gibt klassische Orte, die solchen Manieristen regelrecht zerfallen, etwa die Kopfsätze des op. 27/1 oder der Pastoralsonate. Geradezu grässlich gerät das op.-90-Finale – unter solch aufgesetzter Expressivität brechen alle melodischen Bögen ein. Und ausgerechnet ein Interpret, der scheinbar nicht ruhig auf seinem Hocker sitzen kann, dehnt das Adagio der Hammerklaviersonate über



fast 25 Minuten! Das geht natürlich nicht gut.

Die zweite Lieferung von **Moritz Winkelmanns** Beethoven ist geradezu ein Trostmittel nach diesem Irrwitz: ein so behutsames, nachdenkliches Vortasten in das durchfurchte interpretatorische Gelände. Ihm scheint zuzufliegen, was er gar nicht krampfhaft sucht: wie von selbst verbinden sich Poltern und Grazie im op. 31/1, nicht minder sicher findet er zur konzentriertesten Versenkung in die langsamen Sätze der „Sturm“- und „Les Adieux“-Sonaten. Man muss nur die kleine und doch so gewichtige Introduction des op. 78 hören, um zu erkennen, dass da einer etwas zu sagen hat. Er erfasst noch das

Gewichtigste ohne jeden erkünstelten, präntiösen Nachdruck.

Mit „Sonorités de Paris“ legt der junge Niederländer **Florian Verweij** einen sehr attraktiven Streifzug durch die entlegeneren Repertoirewinkel des Fin de siècle vor. Selbst das Schlussstück, Francks Prélude, Aria et Final, ist ja ein Werk im Schatten des Schwesterwerkes. Verweij bewältigt das problematische, gegen Ende reichlich schmetternde Stück eindrucksvoll. Der Weg dorthin ist gesäumt von echten Raritäten, vor allem den zauberhaften Arbeiten von Roger-Ducasse, deren Ton zwischen den Antipoden Franck und Debussy oszilliert. Das klingt bei Verweij nicht nur schön, es ist von einem hinreißenden Geist und Charme, der solchen Durchmusterungen des Nischenrepertoires allzu oft abgeht.

Vergleicht man das Dvořák-Spiel des Conservatoire-Professors **Jonas Vítal** mit den Versionen von Prager Spezialisten wie Kvapil oder Veselka, kommt einem manches hier befremdlich trocken und gestochert vor. Aber es ist ein Klischee, dass man so noch in Paris spielt,

und ein noch bedenklicheres Vorurteil, Dvořáks Idiom erschließe sich nur seinen Landsleuten. Es hat die Musiker allzu lange von diesen Werken ferngehalten. Sehr bewusst trägt der Franzose ab, was er für folkloristischen Firnis hält. Je „böhmischer“ der Charakter, desto sklettierter und ungeschmeidiger klingt es bei Vítal. Für die rhythmisch weniger idiomatischen Impressionen findet er indes einen durchaus farbigen, opalisierenden Klavierton.

Allzu häufig ist Ravels Klaviermusik im Rahmen des Jubiläums geschmeidig und perfekt poliert abgespult worden. Diese CD des türkischen Pianisten **Emre Yavuz** ist anders. Wie ein Kind scheint er über jede Modulation, jeden zauberhaften pianistischen Kunstgriff zu staunen, wendet alles in den Händen, betrachtet und hält regelrecht verzückt inne. Ein Kind mit morbiden Neigungen und meisterlichem manuellen Apparat sozusagen, der ihm gestattet, extreme Klangcharaktere wie das Flatterhafte der „Noctuelles“ oder die bleierne Depression der „Oiseaux tristes“ zu beschwören. Manches wie die „Valse nobles“ mag er maniert verbiegen, aber diese auseinanderstrebende Welt aus glitzernden Splittern wird mit einem magischen Band zusammengehalten. Ein regelrechtes Klavierwunder! *Matthias Kornemann*

Schubert: Klaviersonaten & Klavierstücke (6 CDs); John Damgaard (2024); Danacord

Beethoven: Complete Sonatas; Giovanni Bellucci (2025); Brilliant Classics

Beethoven: Klaviersonaten, Vol. 2; Moritz Winkelmann (2024); Berlin Classics

Sonorités de Paris. Werke von Roger-Ducasse, Fauré, Boulanger u.a.; Florian Verweij (2024); Gutman Records

Dvořák: Klavierwerke; Jonas Vítal (2025); Mirare

Ravel: Klavierwerke; Emre Yavuz (2025); TYXart